

Christlich-islamische Beziehungen im europäischen Kontext  
Studienwoche der Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart vom 29.9-4.10.2019

## **Vulnerabilität als Chance im interreligiösen Dialog**

Barbara Hillenbrand

Studiengang: Theologische Studien (MA)

Julius-Maximilians-Universität Würzburg

## **Inhalt**

1. Einleitung .....	1
2. Vulnerabilität .....	4
3. Umgang mit Verwundungen.....	7
4. Schlussbemerkungen .....	10
Angaben zur Autorin .....	11
Plagiatserklärung.....	12

## 1. Einleitung

In der Religion geht es um Überzeugungen, die den Menschen bis in sein Innerstes bewegen. Wenn es zu Missverständnissen kommt oder eine Religion für ein bestimmtes Thema vereinnahmt wird, fühlen sich die Gläubigen dieser Religion zutiefst missverstanden und verletzt. Gemeinde, Verbände oder andere Gruppierungen geben Stellungnahmen ab, um ihre Sicht der Dinge darzulegen. Menschen demonstrieren für ihren Glauben. Dies kann weitere Empörung und auch gewaltvolle Auseinandersetzungen hervorrufen. In Anbetracht dieser Tatsache stellt der Dialog mit der Religion einen wichtigen Anker in der Gesellschaft dar. Während auf der einen Seite Bundeskanzlerin Angela Merkel und der ehemalige Bundespräsident Christian Wulff<sup>1</sup> den Islam zu Deutschland dazu zählen, möchten Mitglieder von Pegida und AFD den Islam und seine Gläubigen ausweisen, um sich ganz auf die vermeintlich christlich-abendländischen Werte besinnen zu können<sup>2</sup>. Während der Islam vonseiten der Rechten Ablehnung erfährt, ohne dass nach den Inhalten auch nur gefragt würde, wird das Christentum mit seinen Werten vereinnahmt, ohne dass überprüft würde, ob die Werte auch tatsächlich christliche Werte sind. Ein Dialog mit und zwischen den beiden Religionen kann informieren, Missverständnisse aufklären und gegenseitige Akzeptanz erhöhen. Einige grundlegende Bedingungen für einen funktionierenden Dialog wurden schon mehrfach ausgearbeitet. Katajun Amirpur beschäftigt sich mit eben diesen Voraussetzungen für einen gelingenden Dialog und führt dabei die Erkenntnisse von Abdoljavad Falaturi an:

„zum einen [müsse] jeder sich bemühen [...], den anderen annähernd so zu verstehen und zu begreifen, wie jener sich selbst versteht und seine eigene Religiosität empfindet'. [...] Zum anderen sollte jeder [...] versuchen, [...] den anderen in die Lage zu versetzen, von dem anderen so verstanden und nachempfunden zu werden, wie er sich in seinem eigenen religiösen Bewusstsein begreift.“<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Horst Seehofer: „Der Islam gehört nicht zu Deutschland!“ veröffentlicht am 15.3.2018 unter <https://www.welt.de/politik/deutschland/article174603526/Horst-Seehofer-Der-Islam-gehört-nicht-zu-Deutschland.html> [zuletzt aufgerufen am 10.11.2019].

<sup>2</sup> Vgl. Hensel, Jana (2017): Wie christlich ist die AFD? Veröffentlicht am 11.8.2017 unter <https://www.zeit.de/2017/33/wahlprogramm-afd-christliche-werte-vereinbarung> [zuletzt aufgerufen am 11.11.2019].

<sup>3</sup> Amirpur, Katajun (2015): Die Voraussetzungen für das Gespräch und Hemmnisse des Dialogs zwischen Christen und Muslimen aus muslimischer Perspektive. In: Rohe, Mathias / Engin, Havva / Khorchide, Mouhanad: Christentum und Islam in Deutschland. Grundlagen, Erfahrungen und Perspektiven des Zusammenlebens. Bonn.

Hier wird also zum einen die Offenheit gegenüber dem anderen Gesprächsteilnehmer gefordert und zum anderen die Sicherheit in der eigenen Religion, um sie dem oder der anderen näher bringen zu können. Klaus Schünemann legt den Schwerpunkt seines Verständnisses von Dialog auf die Bereicherung des eigenen Glaubens:

„Dialog bedeutet Treue zur eigenen Identität und Recht auf Wahrung dieser Identität.

Aber zugleich Bereitschaft, den anderen in seiner Religion, Kultur und Mentalität besser zu verstehen. Dialog will ein tieferes Verstehen auf der eigenen Wahrheit erreichen.“<sup>4</sup>

Hans Jochen Margull geht davon aus, dass ein interreligiöser Dialog „unweigerlich zur Verwundung“<sup>5</sup> führt. Verletzt würden sowohl die Personen als auch die Religionen. Die Frage, die sich bei so einer Aussage automatisch stellt, ist die nach der Vermeidung von Verwundung. Wie kann dies geschehen? Was sind die Folgen aus einer Verwundung und was sind die Folgen aus der Vermeidung dieser Verwundung? Kann etwas Positives daraus entstehen? Wie geht man mit Verwundung im interreligiösen Dialog am besten um?

Die These, die in der vorliegenden Arbeit verfolgt werden soll, lässt sich wie folgt formulieren: Der wirklichen Öffnung zum interreligiösen Dialog liegt das „Wagnis der Verwundbarkeit“<sup>6</sup> zugrunde. Wenn dieses Wagnis nicht eingegangen wird, dann ist ein fruchtbringender Dialog zwischen dem Christentum und dem Islam nicht möglich.

Was aber bedeutet Verwundbarkeit und wie kann sie gewagt werden? Verwundbarkeit ist grundsätzlich von Verwundung zu unterscheiden. Eine Verwundung meint eine Wunde, eine schon tatsächlich zugefügte Verletzung. Verwundbarkeit dagegen bezeichnet eine Zukunftskategorie, eine Möglichkeit, in der Zukunft verletzt zu werden. In der Verwundbarkeit, auch Vulnerabilität genannt, steckt ein hohes Potenzial an Macht. Denn der Mensch hat in seinem Leben schmerzhaft Erfahrungen gemacht, die mit Verletzungen einhergegangen sind. Er möchte diese möglichst nicht noch einmal erleben und versucht sich davor zu schützen. In diesem Modus des Schützens zieht er sich eine Rüstung an und rüstet sich mit einem Schwert aus, um mögliche Gefahren, die den Körper und die Psyche betreffen, abwehren zu können. Das Vorgehen ist an sich nicht schlecht oder falsch, so hilft es doch, das eigene Leben zu schützen und möglichst unversehrt weiterleben zu können. Im Rüstungsmodus kann sich der

---

<sup>4</sup> Vgl. Schünemann, Klaus (1990): Wozu islamisch-christlicher Dialog. Veröffentlicht unter <https://www.chrisla-ges.de/diawozu.htm> [zuletzt aufgerufen am 10.11.2019].

<sup>5</sup> Vgl. Keul, Hildegund (2015): Verwundbarkeit – eine unerhörte Macht. Christliche Perspektiven im Vulnerabilitätsdiskurs. In: Herder Korrespondenz 69 (12), S. 647f.

<sup>6</sup> Keul, Hildegund (2013): Weihnachten – das Wagnis der Verwundbarkeit. Ostfildern. Hier wird auf den Titel der Monographie angespielt.

Mensch aber nicht mehr seinen Mitmenschen zuwenden. Er sieht sie nur noch durch den Schlitz seines Helms, spürt ihre Berührungen nicht mehr, kann mit ihnen nicht mehr in Kontakt treten. Wenn er sich bedroht fühlt, schlägt er zu, ob die Gefahr real war oder nur als solche empfunden wurde, spielt in dem Moment keine Rolle. Dadurch werden auch noch andere Menschen verletzt, die ihrerseits eine Rüstung anziehen.<sup>7</sup> Um diese Spirale von sich schützen und andere verletzen zu durchbrechen, muss das Wagnis der Verwundbarkeit eingegangen werden. Ich muss mich trauen, meinen Helm abzulegen. In dem Moment, in dem ich ihn vom Kopf ziehe, bin ich sehr viel vulnerabler als wenn ich ihn angezogen lasse. Aber es bietet sich mir damit die Chance wieder mit anderen Menschen in Kontakt zu treten. Dieses Beispiel kann auch auf den interreligiösen Dialog angewandt werden. Wenn sich Christinnen und Christen mit Musliminnen und Muslimen zum Dialog treffen, aber jede und jeder in seiner Rüstung kommt, dann kann kein Gespräch geführt werden, dann wird es nur Gequietsche der Rüstungen und Gerassel der Säbel geben.

Das Thema, das also in jedem Grundverständnis von Dialog unbewusst mitschwingt, aber selten klar zum Ausdruck gebracht wird, ist die Vulnerabilität und die Bereitschaft, sich verletzlich zu machen, um einen Dialog zu ermöglichen. Eine genauere Einführung in den Vulnerabilitätsdiskurs folgt anschließend. Hier kann lediglich ein kleiner Hinweis auf eine mögliche theologische Einbindung in den Islam erfolgen, da der Autorin die dafür notwendigen Kenntnisse in die islamische Theologie fehlen. Sodann wird anhand der Missbrauchsstudie und der Mohammed-Karikaturen von 2005 dargestellt, wie sich dieser Rüstungsmodus im realen Leben der Religionen ausdrückt. Schließlich werden die Ergebnisse kurz dargestellt und ein Ausblick auf eine Weiterführung der Thematik gegeben.

---

<sup>7</sup> Hildegund Keul benutzte dieses Bild in einem Vortrag zum Thema „Familienbände – Wunden verbinden. Von vulneranten Rosenkriegen und Heiligen Familien“ im Rahmen der 2. Würzburger Ringvorlesung Vulnerabilität, 4. Juli 2019, im Burkardushaus in Würzburg. Der Vortrag wird erscheinen in: Keul, Hildegund / Müller, Thomas (Hg.) (2020): Verwundbar. Theologische und humanwissenschaftliche Perspektiven zur menschlichen Vulnerabilität. Würzburg.

## 2. Vulnerabilität

Vulnerabilität bezeichnet die Möglichkeit zur Verletzung und meint demnach nicht die Verwundung selbst. Der Begriff lässt sich in verschiedenen Lebensbereichen finden und wird häufig als der Gegenspieler von Sicherheit, Resilienz oder Schutz gebraucht. Das wohl prominenteste Beispiel stellt die Kauai-Studie von Emmy Werner dar, die eine Generation der Bevölkerung auf der hawaiianischen Insel Kauai in ihrer Entwicklung und Lebensführung untersuchte.<sup>8</sup> Das überraschendste Ergebnis war dabei, dass einige der untersuchten Kinder eine erstaunliche Resilienz, d.h. eine Widerstandskraft aufwiesen, die ihnen half, Schwierigkeiten und Probleme in ihrem Leben zu meistern. Damit war die Resilienzforschung in der Psychologie und der Pädagogik geboren. Die Vulnerabilität wird in diesen Fächern als die Faktoren verstanden, die eine ungünstige Entwicklung fördern und der Resilienz entgegenwirken.

Mit seiner Arbeit zu Armut und Hungerkatastrophen stieß der Wirtschaftsnobelpreisträger Amartya Sen den Diskurs um die Vulnerabilität in den 1980er Jahren an.<sup>9</sup> Seitdem findet sich der Begriff in vielen unterschiedlichen Disziplinen. Burghardt et al. weisen zum Beispiel auf Greven und sein Konzept der „Kontingenzgesellschaft“, auf Beck und die „Risikogesellschaft“ und auf Butler und ihre Essays „Gefährdetes Leben“.<sup>10</sup> Aber auch bei Gebäuden oder Stadtteilen, in der Natur oder der Ökonomie ist der Begriff inzwischen anzutreffen.

In der christlichen Theologie kommt die Vulnerabilität erst allmählich an. Dabei hat der Begriff gerade im Christentum ein hohes Potenzial zu Anknüpfungsmöglichkeiten an den aktuellen Fragestellungen der Zeit. Die Inkarnation Gottes kann dabei als umfassendstes Beispiel der Vulnerabilität gesehen werden: der allmächtige und ewige Gott, der Schöpfer der Menschen und der ganzen Welt, macht sich klein und wird ein Mensch, ein endliches Geschöpf. Und er wird nicht irgendein Mensch, sondern er lässt sich von einer Frau gebären und kommt als Baby zur Welt. Der Mensch ist nie wieder in seinem Leben so verletzbar wie als kleines, frisch geborenes Baby. Gott geht das Risiko ein, als Baby verletzt, vielleicht sogar getötet zu werden.

Dieser christliche Ausgangspunkt kann in der islamischen Theologie nicht geteilt und schon gar nicht übernommen werden, da dort Jesus von Nazareth ausschließlich als Mensch und

---

<sup>8</sup> Vgl. Werner, Emmy E.; Smith, Ruth S. (1982): *Vulnerable but invincible. A study of resilient children*. New York.

<sup>9</sup> Vgl. Keul, Hildegund (2015): *Verwundbarkeit – eine unerhörte Macht. Christliche Perspektiven im Vulnerabilitätsdiskurs*. In: *Herder Korrespondenz* 69 (12), S. 647f.

<sup>10</sup> Vgl. Burghardt, Daniel / Dederich, Markus / Dziabel, Nadine et al. (2017): *Vulnerabilität. Pädagogische Herausforderungen*. Stuttgart.

Prophet anerkannt wird. Die Vorstellung, dass Gott Mensch wird, ist im Islam so undenkbar, dass sie eine der größten Unterschiede zwischen den beiden Religionen darstellt. Eine Möglichkeit zu denken, dass Gott sich verwundbar macht, kann in dem Attribut der Barmherzigkeit Gottes gefunden werden: Gott öffnet sich dem Menschen, der auf seine Barmherzigkeit hofft. Dadurch lässt sich Gott vom Menschen, seinem Geschöpf, berühren. Wie in der Einleitung festgestellt, liegt ein Wagnis der Verwundbarkeit zugrunde, wenn man sich jemandem öffnet und sich auf ihn oder sie einlässt. Eine weitere Möglichkeit, die Vulnerabilität im Islam zu denken, kann sich in der Offenbarung des Qu´rans erweisen. Gott offenbart Mohammed sein Wort, der es niederschreiben lässt. Damit riskiert Gott, dass die Menschen sein Wort missverstehen, dass sie es falsch aufschreiben oder nicht in der Weise interpretieren, wie er es eigentlich gemeint hatte. Schließlich können mit dem missverstandenen Wort Gottes andere Menschen verwundet werden.

Mit diesem Risiko und der Verwundbarkeit Gottes, aber auch des Menschen, kann auf verschiedene Art umgegangen werden. Diese verschiedenen Formen werden in der Monografie von Hildegund Keul sehr ausführlich und anschaulich dargestellt.<sup>11</sup> Hier sollen sie im Folgenden nur kurz skizziert werden.

Die alltägliche Verhaltensweise, wenn man mit Vulnerabilität konfrontiert wird, besteht im Wegschauen. Solange ich den Obdachlosen in seiner hochvulnerablen Situation nicht sehen muss, muss ich mich auch mit meiner eigenen Verwundbarkeit nicht auseinandersetzen. Die Ressourcen, die mir zu meinem Selbstschutz zur Verfügung stehen, nicht mit anderen teilen. Eine andere Verhaltensweise wird von Hildegund Keul als „Herodes-Strategie“<sup>12</sup> bezeichnet. Sie verweist damit auf König Herodes, der der „Utopie der Unverwundbarkeit“<sup>13</sup> erliegt. Durch die Geburt eines neuen Königs fühlt er sich in seiner Position angegriffen und gibt in Auftrag, alle Kinder bis zu einem Alter von zwei Jahren zu töten, um seine Stellung als König unangefochten behalten zu können. Diese Herodes-Strategie ist von Gewalt geprägt, die aus Vulnerabilität entsteht. Diese Gewalt aus Vulnerabilität wird auch Vulneranz genannt. Sie lässt sich heute besonders gut im Umgang mit Flüchtlingen beobachten: Wenn von der „Festung Europa“ die Rede ist, ist klar, dass Schutzwälle erbaut werden, die auch mit Abwehrmechanismen bestückt sind, damit bloß kein unerwünschter Mensch diese Festung betreten kann. Die

---

<sup>11</sup> Vgl. Keul, Hildegund (2013): Weihnachten – das Wagnis der Verwundbarkeit. Ostfildern.

<sup>12</sup> Ebd. S. 24.

<sup>13</sup> Ebd. S. 23.

Vorstellung, dass man unverwundbar ist, dass keine Terroranschläge, Kriege oder andere gewalttätige Auseinandersetzungen in Europa möglich sind, wenn nur der Schutz groß genug ist, stellt genau diese Utopie der Unverwundbarkeit dar.

Die dritte Möglichkeit, auf Vulnerabilität zu reagieren, besteht darin, seine eigenen Ressourcen mit anderen Menschen zu teilen, die mehr Schutz benötigen als ich selbst. Dadurch macht man sich aber auch verwundbarer, denn diese Ressourcen stehen einem nicht mehr zur Verfügung, um sich selbst zu schützen. Hildegund Keul nennt dies „das Wagnis der Verwundbarkeit“ – ich riskiere verwundet zu werden, um einem anderen Menschen in seiner Vulnerabilität zu helfen, zu unterstützen und zu stärken. Aus diesem Wagnis kann eine neue Kraft entspringen, die mich selber schützt und trägt und neue Wege aufzeigt.<sup>14</sup> Dieses Verhalten ist es, das einen echten Dialog auf Augenhöhe möglich macht: ich komme mit meinen Glaubensvorstellungen, Inhalten und Idealen und öffne mich meinem Gegenüber, der oder die gleichermaßen die eigenen Glaubensvorstellungen, Inhalte und Ideale mitbringt. Dadurch mache ich mich verwundbar. Mein Gegenüber kann mich in meinen tiefsten Überzeugungen treffen und verletzen. Aber ich bin auch in der Lage mein Gegenüber besser und tiefer zu verstehen und so ihr oder ihm noch tieferen Respekt, tiefere Zuneigung und Verständnis entgegenbringen.

---

<sup>14</sup> Vgl. Ebd. S. 50.



### 3. Umgang mit Verwundungen

Sowohl das Christentum als auch der Islam wurden schon verwundet, im Laufe der Geschichte haben sie sich auch gegenseitig verschiedene Verwundungen zugefügt. Im Folgenden soll nun anhand von zwei aktuellen Beispielen skizziert werden, wie mit einer Verwundung innerhalb der jeweiligen Religion umgegangen wurde.

Aus christlicher Perspektive eignet sich hierbei wohl am besten der Umgang der Katholischen Kirche mit den Ergebnissen der MHG-Studie und den zahlreichen Missbrauchsfällen. Nachdem immer wieder Missbrauchsvorwürfe geäußert wurden, gab die Katholische Kirche schließlich 2010 eine Studie in Auftrag, die das Ausmaß untersuchen sollte. Die Forscherinnen und Forscher kamen zu dem Ergebnis, dass der sexuelle Missbrauch durch „spezifische Strukturmerkmale“ der Kirche begünstigt wurde. Darunter zählt zum Beispiel „Klerikalismus“, d.h. der Schutz der Institution Kirche war wichtiger und wurde intensiver betrieben als Aufklärung oder der Schutz der Opfer.<sup>15</sup> Aber auch der Zölibat und der Umgang mit Homosexualität in der Katholischen Kirche wurden als mögliche Ursachen für die Durchführung von sexuellem Missbrauch dargestellt.<sup>16</sup> Die Ergebnisse der Studie stellen also die Themen in die Kritik, die der Katholischen Kirche sehr wichtig sind: Zölibat, Homosexualität und das Selbstverständnis der Priester. Auch wenn seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil das gemeinsame Priestertum von Gläubigen / Laien und Klerikern immer wieder genannt wird (LG 10), wird weder die Hierarchie noch die Sonderstellung von Klerikern innerhalb der Kirche verändert.

Der Umgang einiger Bischöfe mit der Missbrauchsstudie kann auch in Begriffen des Vulnerabilitätsdiskurses gefasst werden: Einige Bischöfe wurden durch die Ergebnisse der Missbrauchsstudie in ihrem Verständnis von Kirche verletzt. Durch die Reaktionen der Betroffenen, Gläubigen und der breiten Öffentlichkeit sowie einiger Kollegen im Bischofsamt wurde die Verwundbarkeit der Kirche drastisch erhöht – wenn es nach diesen Personen ginge, müsste sich in dem Verständnis und in der Kirche selber tatsächlich etwas ändern. Bevor sie noch ein weiteres Mal verletzt werden kann, muss diese Kirche geschützt werden – und das möglichst effektiv, ohne auf mögliche Opfer oder Schäden zu gucken. Das Ergebnis dieses Verständnisses spiegelt sich in einem sogenannten „victim blaming“, in Vertuschungsaktionen und in

---

<sup>15</sup> Vgl. Deutsche Bischofskonferenz (2018): MHG-Studie. Zusammenfassung. Online verfügbar unter [https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse\\_downloads/dossiers\\_2018/MHG-Studie-Endbericht-Zusammenfassung.pdf](https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/MHG-Studie-Endbericht-Zusammenfassung.pdf) S. 10 [zuletzt abgerufen am 11.11.2019].

<sup>16</sup> Ebd. S. 9f.

Schuldzuweisungen. Hier werden Schutzmechanismen aufgeföhren, die auf Kosten anderer gehen, in diesem Fall der Opfer. Es ist ein klassisches Beispiel einer Herodes-Strategie.

Dieses Verhalten fördert den Umgang mit Missbrauchsofern, die Aufklärung der vielen Fälle und die Glaubwürdigkeit der Kirche in keinster Weise. Stattdessen sollten gerade die Entscheidungsträger der Kirche den Mut haben, sich vulnerabel zu machen, sich zu öffnen und den Missbrauchsofern auf Augenhöhe zu begegnen. Denn nur in einer wertschätzenden Umgebung mit den Überlebenden können diese Fälle aufgeklärt und weitere verhindert werden. Ein Beispiel dafür lässt sich in dem Aufeinandertreffen von Doris Wagner und Kardinal Schönborn sehen.<sup>17</sup>

Als zweites Beispiel soll der Umgang mit den sogenannten Mohammed-Karikaturen herangezogen werden. Am 30.9.2005 veröffentlichte die dänische Zeitung Jyllands-Posten zwölf Karikaturen von Mohammed.<sup>18</sup> Nachdem die dänischen Imame Ahmad Abu Laban und Ahmed Akkari ein Dossier verfassten, das weitere Karikaturen enthielt, die ihnen zugeschickt wurden, und diese in Umlauf gerieten, fingen Auseinandersetzungen auf der ganzen Welt an. Auf der intellektuellen Ebene wurden diese um die Frage nach Meinungs- und Religionsfreiheit ausgetragen. In der Bevölkerung verschiedener muslimisch geprägter Länder wurde zu einem Boykott dänischer Waren aufgerufen, es kam zu Demonstrationen mit Toten, Muslime forderten Entschuldigungen von der Redaktion und Maßnahmen vonseiten der dänischen Regierung.<sup>19</sup> Das für diesen Essay interessanteste Verhalten zeigen dabei oben erwähnte Imame. Neben dem Dossier, das den ganzen Aufruhr vielleicht erst in Gang gebracht hat, konnten verschiedene Äußerungen der beiden festgehalten werden, wie die Neue Zürcher Zeitung berichtete. Abu Laban soll zu einer dänischen Zeitung folgendes gesagt haben: „Wir sind gegen ökonomischen Boykott und beklagen aufrichtig, dass es mit dieser Sache so weit gekommen ist.“<sup>20</sup> Während er gegenüber dem Fernsehsender „al-Jazira“ verlauten ließ: „Wenn die

---

<sup>17</sup> BR (2019): Missbrauch in der Katholischen Kirche. Eine Frau kämpft um Aufklärung. Veröffentlicht am 7.2.2019 unter [https://www.youtube.com/watch?v=PfF\\_ArkQzFY](https://www.youtube.com/watch?v=PfF_ArkQzFY) [zuletzt aufgerufen am 12.11.2019].

<sup>18</sup> Vgl. Rose, Flemming (2005): Muhammeds ansigt. Veröffentlicht am 30.9.2005 online verfügbar unter [http://multimedia.jp.dk/archive/00080/Avisside\\_Muhammed-te\\_80003a.pdf](http://multimedia.jp.dk/archive/00080/Avisside_Muhammed-te_80003a.pdf) [zuletzt aufgerufen am 12.11.2019].

<sup>19</sup> Vgl. Reimann, Anna (2017): Dänische Zeitung „Jyllands-Posten“. Was wurde aus der Krise um die Mohammed-Karikaturen? Veröffentlicht am 21.5.2017 unter <https://www.spiegel.de/politik/ausland/mohammed-karikaturen-in-daenemark-wie-es-den-machern-heute-geht-a-1141686.html> [zuletzt aufgerufen am 12.11.2019].

<sup>20</sup> (2006): In der Gewalt der Tradition. Veröffentlicht am 11.12.2006 unter <https://www.nzz.ch/articleeoehu-1.82270> [zuletzt aufgerufen am 11.11.2019].

muslimischen Länder einen Boykott beschliessen (sic) und wenn Muslime fühlen, dass es ihre Pflicht ist, den Propheten zu verteidigen, dann ist das ein Anlass zur Freude.“<sup>21</sup>

Sein Kollege Ahmed Akkari erklärte: „In Dänemark gibt es eine Tradition des Humors und des Sarkasmus, der Ironie und des Witzes, und ich habe oft und von vielen Seiten derartige Spässe (sic) gehört. Nicht nur von Muslimen.“<sup>22</sup> Dies war eine Erläuterung zu seiner Morddrohung gegenüber einem dänischen Abgeordneten.

Beide Imame zeigen den dänischen Medien gegenüber Verständnis bezüglich der eskalierenden Auseinandersetzungen und dem Druck auf die dänische Regierung, während sie eben diese Auseinandersetzungen und den Druck auf der anderen Seite anheizen wollen. Sie provozieren bewusst. Um es in den Worten des Vulnerabilitätsdiskurses zu sagen: sie versuchen die Sicherheitsstrategien Dänemarks durch ihre vordergründigen Aussagen möglichst niedrig zu halten, damit eine Verletzung einfacher möglich ist. Sie verhalten sich vulnerant gegenüber dem Staat und der Gesellschaft von Dänemark, sie wollen absichtlich verletzen. Die Herodes-Strategie ist in diesem Fall nur insofern zutreffend, als dass sie gleichzeitig ihre Ideale des Islam zu verteidigen versuchen, sich vielleicht auch von den Karikaturen angegriffen und verletzt fühlen und eine weitere Verletzung vermeiden wollen, jedoch steht dies – zumindest nach der getätigten Recherche – nicht im unmittelbaren Vordergrund.

Die zwei dargestellten Beispiele verdeutlichen, wie schnell eine Verletzung, die an der eigenen Religion verübt wird, auf die eigene Person übertragen werden kann und zu Sicherheitsstrategien greifen lässt. Diese Sicherheitsstrategien führen schnell dazu, dass ein Gegenangriff gestartet wird, dass die eigene Sicherheit mit übertriebenen Mitteln erreicht werden soll und dabei andere Menschen verletzt werden.

---

<sup>21</sup> Ebd.

<sup>22</sup> Ebd.

#### 4. Schlussbemerkungen

Die These, dass einem gelingenden Dialog zwischen Christentum und Islam das Wagnis der Verwundbarkeit zugrunde liegt, um eine Öffnung und den gegenseitigen Respekt zu ermöglichen, wurde auf den letzten Seiten mithilfe des Vulnerabilitätsdiskurses und anhand von Beispielen bestätigt. Eine Verwundung, die unweigerlich erfolgt im interreligiösen Dialog, wie es Hans Jochen Margull formuliert, kann nach diesen Analysen eine Veränderung des eigenen Selbst sein, die häufig und in Glaubensfragen ganz besonders mit Schmerz einhergeht.

Vulnerabilität lässt sich im Christentum mit der Inkarnation Gottes in Verbindung bringen. Gott macht sich verwundbar, weil er Mensch wird. Was genau dies mit den Vorstellungen von Gott macht, muss in der christlichen Theologie weiter erforscht werden. Im Islam kann die Vulnerabilität Gottes an seiner Barmherzigkeit festgemacht werden. Die theologischen Möglichkeiten müssen an dieser Stelle aber an Theologen der Islamwissenschaften abgegeben werden. Allen Menschen gemeinsam ist die Erfahrung von Verletzlichkeit und Verwundungen. Im Islam und im Christentum können die Gläubigen darauf vertrauen, dass Gott sie in ihrer Vulnerabilität nicht allein lässt. Er hat sie in dieser Verfassung geschaffen, er steht ihnen barmherzig und liebevoll gegenüber und lässt sie deshalb nicht in unüberwindbare Verwundungen laufen. Darauf können Christinnen und Christen genauso vertrauen wie Musliminnen und Muslime. Dieses Vertrauen auf Gott kann das ausschlaggebende Zünglein an der Waage sein und den Mut machen, das Wagnis der Verwundbarkeit einzugehen. Es kann die Kraft schenken, seine Rüstung abzulegen und sein Schwert zu zerstören, um einen fruchtbaren Dialog in Offenheit und gegenseitigem Respekt für die eigenen und die fremden Glaubensvorstellungen führen zu können.

## **Angaben zur Autorin**

Barbara Hillenbrand (\*1993) studiert in Würzburg den Master Theologische Studien (Katholische Theologie) im dritten Semester. Die Bachelorarbeit schrieb sie zum Thema „Pastoralkonstitution und Vulnerabilitätsdiskurs. Eine theologische Grundlegung des 2. Vatikanischen Konzils zur menschlichen Verwundbarkeit“ und arbeitet seitdem in der Forschungsgruppe „Vulnerabilität, Sicherheit und Resilienz“ unter der Leitung von Prof. Dr. Hildegund Keul und PD Dr. Thomas Müller mit.

## Plagiatserklärung

Hiermit versichere ich, dass ich die vorliegende Arbeit in allen Teilen selbständig angefertigt und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel verwendet habe. Alle den Quellen und sonstiger Literatur entnommenen Stellen sind als solche gekennzeichnet.

Würzburg, 12.11.2019

---

Ort, Datum



---

Unterschrift